

## Ludwig Raiser gestorben

Tübinger Rechtswissenschaftler war Präsident der Europäischen Rektorenkonferenz

Tübingen (epd)

Der Rechtswissenschaftler Ludwig Raiser ist — wie erst jetzt bekannt wurde — am 13. Juni im Alter von 75 Jahren nach längerer Krankheit in Tübingen gestorben. Der frühere Ordinarius für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht hat sich große Verdienste um die Entwicklung im Nachkriegsdeutschland erworben.

Raiser, dem während des Dritten Reiches wegen „fehlender politischer Zuverlässigkeit“ der Zugang zur Hochschullaufbahn versperrt gewesen war, erhielt 1945 einen Ruf an die Universität Göttingen, deren Rektor er von 1948 bis 1950 war. Er beteiligte sich unter anderem an der Gründung der Westdeutschen Rektorenkonferenz und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die er als Präsident von 1952 bis 1955 leitete; von 1961 bis 1965 war er ferner Vorsitzender des Wissenschaftsrats. 1955 wurde Raiser nach Tübingen berufen. Als Rektor dieser Universität von 1967 bis 1969 bemühte er sich besonders um Ausgleich und Verständnis bei den Studentenunruhen. 1974 wählte ihn die Europäische Rektorenkonferenz auf fünf Jahre zu ihrem Präsidenten.



Ludwig Raiser

Der Rechtsgelehrte engagierte sich auch in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Als Vorsitzender der Kammer für öffentliche Verantwortung wirkte er maßgeblich an der Ostdenkschrift und der Friedensdenkschrift der EKD mit. Von 1970 bis 1973 war er Präses der Synode der EKD, in die er bereits 1949 berufen worden war. Raiser setzte sich besonders für die Struktur- und Verfassungsreform der EKD ein.

\*

(SZ) Er wolle für seine Studenten dasein. Mit dieser Begründung lehnte Ludwig Raiser die Bitte von Bundespräsident Heuss ab, schon 1958 Vorsitzender des Wissenschaftsrats zu werden. Heuss war danach tief beeindruckt von Raisers „innerer Freiheit“. Diese Episode ist charakteristisch für das öffentliche Wirken Ludwig Raisers: höchste Wertschätzung von allen Seiten und — als Reaktion darauf — eine durch nichts in Versuchung zu bringende Bescheidenheit. Ludwig Raiser war nie für Lob anfällig gewesen. Seine Rolle und seinen Dienst schätzte er stets nüchtern ein. Wer also in Superlativen über ihn berichtet — und dazu gäbe es manchen Anlaß —, wird ihm im letzten gerade nicht gerecht.

Ludwig Raiser verkörperte die Vorzüge einer ehemals großen Universitätstradition, ohne je traditionalistisch zu wirken. Er strahlte Autorität aus, ohne je als autoritär zu erscheinen. Er war diskret, ohne schwach zu sein. Er konnte schweigen, ohne das entscheidende Wort schuldig zu bleiben. Dies alles gab ihm die Kraft, im Dritten Reich die Anpassung zu verweigern, in der Vorgeschichte der neuen Ostpolitik natio-

nalstaatlichen Restaurationsgedanken entgegenzutreten, die (westliche) EKD-Synode nach der organisatorischen Kirchentrennung wieder zu stabilisieren, der Universität Tübingen als Rektor über die hitzigsten Semester zu helfen. Sein Einsatz für eine Verfassungsreform in der EKD scheiterte an der Provinzialität einiger Landeskirchen. Sein Wirken für die Universität Tübingen honorierten die Studenten bei der Emeritierung mit einem Fackelzug — ein ungewöhnlicher Anachronismus, der vielleicht symbolisch ausdrückt, wie unzeitgemäß dieser Mut eines Aufrichtigen geworden ist. Es gibt wenige Persönlichkeiten, die der *res publica* über die Gräben des Meinungskampfes hinweg Achtung verschaffen können. Ludwig Raiser war eine von ihnen.

R. L.

B  
(4  
d  
fo  
g  
H  
N